

und die Gemeinde von Eisenstadt den Passauer Offizial in Wien, Dr. Michael Lockmayer²⁴ bzw. den Lizentiaten Johann Charinger als bevollmächtigte Vertreter nominierten.

Es wurde folgende Entscheidung getroffen: Der Zehent, der bisher von Siebenhirter eingesammelt wurde, solle ihm verbleiben²⁵, dagegen vom Jahre 1477 an, soweit der Zehent noch ausständig ist, gehört er dem Bischof und dem Raaber Domkapitel. Sie können den Zehent nach Belieben entweder selber oder durch ihre Leute einheben lassen, doch nur so, daß sie für das Mandel Frucht 12 Denare und den Eimer Wein 40 Denare „Teutsche Münz“ verlangen. Sollten sie den Zehent verpachten wollen, so kann als Pächter nur Siebenhirter in Frage kommen.

Damit war der 10jährige Streit endlich beigelegt. Doch kam es dann in den folgenden Jahren zu ernststen Auseinandersetzungen zwischen König Matthias und Kaiser Friedrich, in deren Verlauf Eisenstadt zweimal belagert wurde²⁶. So haben die Eisenstädter den lang ersehnten Frieden nicht genießen können.

Zur Frage des Gaues Bunnaha

Von Fritz Zimmermann

In meinem Beitrag „Zur Geschichte und Topographie des Burgenlandes im 11. Jahrhundert“ habe ich dargelegt, daß der Name des im Jahre 1066 genannten Gaues Bunnaha mit dem Ortsnamen Piringsdorf zusammenhängen dürfte (BH 19, 61 ff.). Wir kennen aber auch ein *Putinowe*, das um 1155—62 genannt wird (BU 44). *Putinowe* scheint einer neuzeitlichen Form *Pittenau zu entsprechen, doch ist ein Ort oder eine Gegend dieses Namens nicht bekannt. Im Burgenländischen Urkundenbuch wird *Putinowe* einfach mit *Pitten* gleichgesetzt. Inhaltlich befaßt sich die Urkunde mit Zehentrechten auf den ehemaligen Besitzungen des Grafen Ekbart von Formbach zwischen *Putinowe* und dem Hartberg. Hiebei wird festgestellt, daß der Besitz des Grafen jenseits des Ungerbachtals (*ultra vallem Vngaricum*) eigentlich den Ungarn gehört habe.

Die ganze Geschichte scheint hinsichtlich der Lokalisierung gar keine Schwierigkeiten zu bieten. Der Ort *Pitten* liegt an dem gleichnamigen Fluß, in dessen

24 Er war von 1474—1483 Professor und Rektor an der Wiener Universität, Pfarrer in Tulln, Domherr in Wien und längere Zeit (1486—1498?) Offizial. Tomek, E., Kirchengeschichte Österreichs, Innsbruck-Wien, 1949, II. Bd., S. 164.

25 Siebenhirter kann den Zehent „behalten und zu seinem eignen nucz und fromben, wie er am besten weiß, anwenden“ (Hofkammerarchiv, wie Anm. 21, fol. 27). Ob der Ertrag des Eisenstädter Zehents tatsächlich für den dortigen Kirchenbau bzw. für den Pfarrhof verwendet wurde, wie Dr. Sobotka (Geschichte der Stadtpfarre zum hl. Martin in Eisenstadt, Diss. 1955, S. 16) meint, oder ob Siebenhirter die Gelder mit Zustimmung des Kaisers für die Ausgestaltung der neuen Residenz des St. Georgsritterordens in Millstatt verwendete (siehe: Rittsteuer, Josef, Eisenstadt und der St. Georgsritterorden, in: BH, 1957, S. 73), ist nicht feststellbar. Jedenfalls ist es auffallend, daß in diesem 10jährigen Streit um den Zehent von Eisenstadt mit keinem einzigen Wort die dortige Pfarrkirche erwähnt wird.

26 Im Anfang des Jahres 1488 und im Jahre 1490 vom 18.—20. September. Siehe Gruszecky, O., Maximilians Feldzug nach Ungarn im Jahre 1490, in: BH, 1955, S. 163 und 166.

Quellgebiet südlich von Aspang wir den 887 m hohen Hartberg verzeichnet finden. Die Entfernung zwischen Pitten und dem Berg beträgt in der Luftlinie rund 25 km. Ungefähr 15 km südöstlich des Hartberges dicht an der burgenländischen — also ehemals ungarischen — Grenze liegt die Ortschaft Ungerbach. Nimmt man die Begrenzung genau mit dem Ort Pitten und dem heutigen Berg Hartberg an, so fällt Ungerbach gar nicht in das fragliche Gebiet hinein. Demgegenüber ist festzustellen, daß im Mittelalter das ganze Wechselmassiv als Hartberg bezeichnet wurde. Damit nun nicht nur Ungerbach, sondern sogar noch irgend ein Gebiet östlich davon — also im heutigen Burgenland — innerhalb der gedachten Umgrenzung zu liegen kommt, muß man annehmen, daß unter Hartberg damals der ganze Höhenzug vom Hochwechsel bis zum Geschriebenstein verstanden wurde. Auf der Landkarte verläuft eine Linie, die wir von Pitten bis zum Geschriebenstein ziehen, etwa 5 km östlich von Ungerbach und schließt etwa das Zöberntal oberhalb Deutsch Gerisdorf ein. Damit würde der Hinweis auf die Zugehörigkeit zu Ungarn einen Sinn haben. Selbstverständlich wurden die Abgrenzungen damals nicht auf Grund einer Landkarte festgesetzt, aber es könnte ja sein, daß die Menschen damals auch ohne Karte einen sehr guten Überblick hatten. Halten wir uns jedoch an die deutlich erkennbaren Geländeformen, so kommen wir zu folgender Überlegung: Eine verhältnismäßig klare Einheit stellt nur das Pittental dar. Die Erwähnung des Ungerbachtals zwingt uns jedoch, auch den Zöbernbach als wenigstens teilweise inbegriffen zu betrachten. Die Ortschaften außerhalb des Ungerbaches, die einerseits dem Grafen Ekbert, andererseits aber „eigentlich“ den Ungarn gehörten, können nur im Zöbernbachtal von Kirchschlag angefangen talabwärts liegen. Und wenn nun nach Osten zu sogar dieser Teil des Zöbernbachtals inbegriffen erschien, so muß nach Westen zu jedenfalls auch das Feistritztal dazugehört haben. Das heißt, es hätte sich um das Gebiet innerhalb des Dreieckes Pitten - Hochwechsel - Geschriebenstein gehandelt. Die Entfernungen in der Luftlinie sind: Pitten - Hochwechsel 29 km, Pitten - Geschriebenstein 45 km, Hochwechsel - Geschriebenstein ebenfalls 45 km. Man kann nun diese Abgrenzung auf Grund irgendwelcher Überlegungen vielleicht einengen, aber wenn die Bemerkungen der Urkunde über das Gebiet außerhalb des Ungerbachtals einen Sinn haben sollen, dann muß jedenfalls der größte Teil der buckligen Welt inbegriffen gewesen sein. Und das ist nun in höchstem Maße bedenklich. Wir haben es nicht mehr mit der Karolingerzeit zu tun, in der über riesige Flächen großzügig verfügt wurde, sondern es bestand damals in der Landschaft südlich Pitten schon eine ganze Reihe von Orten. Wenngleich nur der Zehent von Neubrüchen in Rede steht, so muß man bei einer so ausgedehnten Waldlandschaft mit einer Anzahl von hundert oder mehr Hufen auf neugerodetem Boden rechnen. Hundert Hufen schenkte in der Karolingerzeit oder allenfalls noch im 11. Jahrhundert der König einem Grafen oder Bischof. Daß im 12. Jahrhundert ein Graf so großzügige Schenkungen machen konnte, ist äußerst unwahrscheinlich.

Wir kommen also zu der Feststellung, daß die Gleichsetzung von Putinowe mit Pitten Anlaß zu erheblichen Bedenken gibt. Wie wäre aber die Gleichsetzung Putinowe-Bunnaha-Piringsdorf? Vom rein sprachlichen Gesichtspunkt aus ermöglicht eine Ausgangsform *Budinaha sowohl die Abschleifung zu Bunnaha wie — unter Anlehnung an den Stammbesitz des Grafengeschlechtes — die Umdeutung zu Putinowe. Vom geographischen Standpunkt aus ist die Entfernung von Piringsdorf zum heutigen Berg Hartberg noch um einen Kilometer länger als die von Pitten aus, doch liegt bei dieser Abgrenzung das Ungerbachtal genau zwischen den

beiden Grenzpunkten und nicht 15 km seitwärts. Waren wir überdies gezwungen, auf alle Fälle anzunehmen, daß sich der Begriff „Hartberg“ damals auf den ganzen Gebirgsstock des Wechsels mindestens bis in die Gegend von Ungerbach erstreckte, so vereinfacht sich die Sache nun ganz außerordentlich. Zwischen Piringsdorf und dem Gebirge südlich von Ungerbach befinden sich nur die Ortschaften Deutsch Gerisdorf, Sallmannsdorf, Pilgersdorf, Kogl, Lebenbrunn und Steinbach, von denen die meisten kleine Bergbauerndörfer sind. Hier läßt sich jedenfalls eine Abgrenzung vorstellen, die weniger als ein Zehntel der Fläche umspannt, die wir bei der Gleichsetzung Putinowe-Pitten annehmen müßten. Die Schenkung des Zehents von den Neubrüchen zwischen Piringsdorf und dem Gebirge südlich Ungerbach würde durchaus den Verhältnissen der Grafen von Pitten entsprechen.

Stellen wir demgemäß — zunächst noch unter Vorbehalt — Putinowe mit Bunnaha-(1452 Bunnja)-Piringsdorf gleich, so ergibt sich überdies eine sehr aufschlußreiche Beleuchtung der Frage, wann und wie der Gau Bunnaha zu Ungarn kam. Graf Ekbert, der noch über seine Besitzungen im Burgenland östlich des Ungerbachtals verfügte, fiel 1158 in Mailand, womit sein Geschlecht im Mannesstamm erlosch (Landbuch von Österreich und Steier MG DCh III, 709). Erzbischof Konrad I. von Salzburg, an den Ekbert die Schenkung machte, starb 1147.

Für die Erstreckung des Besitzes der Formbacher auf das Burgenland haben wir noch einen Beweis. Im Jahre 1087 erscheint nämlich als Zeuge für die Schenkung der Aebtissin Frideruna an ihr Kloster Geisenfeld neben einem Aerbo de Hunestat und anderen auch Vodalrich de Boran (Mon. Geis. MB 14, 191). Frideruna war die Mutter des abgesetzten bayrischen Pfalzgrafen Aribo, Bruders des Grafen Boto. Die Familienbeziehungen verweisen uns auf den steirisch-burgenländisch-niederösterreichischen Raum. Der Name Vodalrich-Udalrich-Ulrich ordnet sich in die Stammtafel der Formbacher ein. Den Umständen nach kann Boran nur mit Warasdorf gleichgesetzt werden, das bereits um 1195 wieder als Baran (BU 55) bzw. Boron (BU 57), 1207 als Baranstorf (BU 78) erscheint.

Zeitlich, räumlich und besitzgeschichtlich ordnet sich die Gleichsetzung des 1087 genannten Boran mit Warasdorf ausgezeichnet den bisherigen Anhaltspunkten über den Besitz der Formbacher im Burgenland ein, nämlich der 1066 aufscheinenden Nennung von Kroatisch-Geresdorf als „Geroltisdorf in pago Bunnaha in comitatu Meginhardi“ sowie der Ableitung des Ortsnamens Mannersdorf von Meginhartsdorf und Pilgersdorf von Pilgrimsdorf. Es wäre allerdings noch ein Bedenken möglich. Gerade aus dieser Gegend haben wir nämlich bereits im Jahre c. 1156 eine urkundliche Nennung von Ortsnamen und zwar Lutzmannsburg, Kroatisch Geresdorf und Frankenau als „Lusman, Gerolth, Sarud (BU 40). Hier erfolgt die Ortsbenennung nach ungarischer Art. Dies besagt zunächst gar nichts, da zur Genüge bekannt ist, daß bei der Ausstellung von Urkunden in Ungarn die Ortsnamen einfach für die madjarische Zunge adaptiert wurden. So wie im deutschen Sprachgebrauch ein slawisches Teplice regelmäßig zu Teplitz, Jasnica zu Jasnitz usw. umgeformt wird, so ließen die Madjaren bei zusammengesetzten deutschen Ortsnamen einfach den zweiten Bestandteil weg. Dadurch wurde z. B. aus Fürstenfeld madjarisch Frustum, später *Föröstöm-Fölöstöm. Und so wenig Fürstenfeld deshalb vielleicht ein madjarisch besiedelter Ort war, so wenig sagt der Gebrauch des Namens Gerolth statt Gerolthsdorf oder Lusman statt Lutzmannsburg auch nur das geringste zugunsten einer madjarischen Siedlung aus. Diese beiden Namen für sich allein würden vielmehr genau das Gegenteil, nämlich rein deutsche Besiedlung

nachweisen. In Frage gestellt wird diese Folgerung nur durch die Nennung von Sarud.

Dieser Name hat bisher keine deutsche Erklärung gefunden, im Gegenteil, es taucht schon 1217 der deutsche Name Franchnav-Frankenau (CD III/1, 249) auf, der den Rückschluß nahelegt, daß Sarud eine fremdsprachige Bezeichnung war. Moór gibt keine Erklärung, slawisch scheint der Name aber keinesfalls zu sein. Steinhauser (34) stellt ihn unter Vorbehalt zu madjarisch *saru* „Schuh“. Sehr naheliegend ist diese Deutung tatsächlich nicht. Solange aber nichts besseres vorliegt, muß Sarud als Hinweis auf madjarische Besiedlung burgenländischer Dörfer um die Mitte des 12. Jahrhunderts angesehen werden, was der Annahme einer deutschen Grafschaft Bunnaha, die sich im 11. und halben 12. Jahrhundert auf den Bezirk Oberpullendorf erstreckt haben soll, weitgehend widersprechen würde.

Bei der Erklärung des Namens Sarud darf allerdings nicht unberücksichtigt bleiben, daß es im burgenländischen Raum noch einen ähnlichen Namen gibt, ebenfalls in der ehemaligen Grafschaft Ödenburg, nämlich Sarród-Schrollen am Südostufer des Neusiedlersees. 1313 hieß es Sorud und hatte einen Richter (Csánki III.). Die Form Sorud als älteste Nennung verlangt ganz entschieden, diesen Namen sprachlich mit unserem Sarud zusammenzustellen. Schrollen aber kommt 1334 als Soruld, 1432 sogar als Saruold, dazwischen als Sarod vor (Csánki III.). Die deutsche Form Schrollen findet sich zuerst 1457 (Házi II/4, 78), später kommt auch Schrotten vor. Der deutsche Ortsname kommt von Scharolden, durch Betonung der zweiten Silbe fällt der Vokal der ersten Silbe aus, das so entstandene *Schrol-den verwandelt sich nach Muster Waldenstein-Wallenstein in Schrollen. Im Madjarischen ist laut Muster Leopold-Lipót die Aufsaugung des *l* durch den vorangehenden Vokal lautgesetzlich. Der so entstandene Ortsname Sarród ist als *Scharoden nochmals ins Deutsche übernommen und infolge der Betonung auf der zweiten Silbe in *Schroden-Schrotten verwandelt worden. Ein Teil dieser Namensentwicklung liegt also ganz klar vor uns.

Die Tatsache, daß Schrollen 1313 einen Richter hatte, läßt auf Besiedlung nach deutschem Recht und somit auf deutsche Bevölkerung schließen. Daraus könnte entweder eine Folgerung abgeleitet werden, daß Schrollen in Wirklichkeit eine ursprünglich deutsche Ortschaft war, deren Name vielleicht Scharwald, Scharoldsdorf oder ähnlich lautete, oder man muß annehmen, daß der deutschen Bevölkerung von Schrollen ein fremdsprachiges Sarud, Sorud oder ähnlich die Gleichstellung mit deutschen Formen, die auf -ald oder -old endigten, nahelegte. Untersuchen wir zunächst die Endung. Wir finden in der Reimchronik Ottokars von der Geul einen ungarischen Ompud oder Ompudin als Graf Anebolt, wir finden in der Grafschaft Scharisch (Slowakei) die slawische Form Bertotovec für Bertholdsdorf, in der Zips slawisch Harnutovce für einen aus dem deutschen PN Arnold abgeleiteten Ortsnamen, in Scharisch weiters slowakisch Hažgut, madjarisch Ásgút, der wahrscheinlich zu dem altnordischen Personennamen Höskuld zu stellen ist (Smal-Stockyj, die germanischen Kultureinflüsse im Spiegel der ukrainischen Sprache, S. 82), ferner ein Ortutova, das 1415 Ortholt hieß (Csánki I.). Wirken hier ersichtlicherweise zum Teil auch madjarische und andere Einflüsse mit, so ist zumindest unverkennbar, daß der Ortsname Sarud keinesfalls als einwandfrei madjarisch anzusehen ist. Es besteht vielmehr die Möglichkeit, daß er aus *Sarold oder ähnlich hervorgegangen und deutschen Ursprungs ist.

Fortsetzung folgt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Zimmermann Fritz

Artikel/Article: [Zur Frage des Gaues Bunnaha 35-38](#)